

Fénélon, Racine, Boileau, Pascal und anderen Classikern aus der Zeit Ludwig's des Vierzehnten schreien. Es scheint mir, als höre ich schon den entsetzlichen Scandal, den sie machen werden. Hierauf erwiedere ich bedachtsam, dass ich weit entfernt bin, das Verdienst jener Schriftsteller des grossen Zeitalters der classischen Literatur, der genannten sowohl wie der ungenannten, herabzusetzen; aber was folgt daraus? Nur das, dass sie unvergleichlich mehr mit einem bessern Instrumente geleistet haben würden, da sie schon mit einem undankbaren so Vieles leisteten. Man darf glauben, dass Tartini noch viel besser geegigt haben würde, wäre sein Bogen so lang gewesen als derjenige von Baillot.

Ich gehöre also zu den Neuerern und selbst zu den Romantikern; diese Letztern entdecken verborgene Schätze, die Andern sind wie Schifffahrer, welche aus der Ferne die nöthigen Waaren holen.

Die Völker des Nordens und namentlich die Engländer haben in dieser Beziehung einen unendlichen Vortheil vor uns; ihr Geist wird niemals durch den Ausdruck gehemmt; er schafft oder entlehnt. Deshalb geben uns auch alle unsere Uebersetzer, wenn es sich um Gegenstände handelt, die Tiefe und Energie verlangen, nur blasse und farblose Nachbilder.

Ich hörte einst in der Akademie eine sehr nette Rede über die Gefahr der Neuerungen, und über die Nothwendigkeit, sich mit unserer Sprache zu begnügen, so wie die Schriftsteller des guten Zeitalters sie festgestellt hätten.

Als Chemiker destillirte ich diese Rede in der Retorte und der Bodensatz hiess: Wir haben Alles so